

**Lezte Fahrt.**

Von Hans Wehge.  
Ich möchte heimlich still hinüberfahren,  
So wie der Abend in die Nacht ver-  
sinkt.  
Es sollen süße Rieder mich begleiten,  
Da keinen Jenseit, die beglückend sind.  
Ich möchte sterben schön und ohne Peine  
Und noch im Tode reich an Sehnsucht  
Und möchte fühlen, wie die freie Seele  
Mit Klängen zieht zu ihren Himmeln ein.

**Gerichtet.**

Einer wahren Begebenheit nachzählt  
von A. Hundertmark.

„Liebe gnädige Frau“, sagte Doktor Stetten, „sien Sie mit nicht böse, aber ich kann es nicht machen, so verlockend Ihr Vorschlag ist, mit Ihnen auf eine zweijährige Weltreise zu gehen. Ich darf mich hier nicht vollständig entäußern, was ich durch so lange Abwesenheit unerschöpflich ist. Ich ist auch alles am Platz zu sehr ans Herz gewachsen, um es aufs Spiel zu setzen.“

Die ältere Dame neben ihm blühte recht enttäuscht drein und schob nachdenklich ihre äußerst kostbaren Ringe zurecht.  
„Petuniäre Einbuße wäre ausgeschlossen, da ich Sie, bei selbstverständlicher ganz freier Station, bitten würde, einen Scheck von fünfundsiebenzigtausend Mark von mir anzunehmen à conto der aufgegebenen Praxis. Freilich, das Ideale.“

Der Arzt erhob sich. „Meine liebe, verehrte Frau, da treffen wir uns, es gibt nach der Richtung hin selten einen Ueberflus, aber ich habe allerdings zwischen zweierlei Idealen zu wählen. Sollen dieser Rufschrei in Ihrer sympathischen Gesellschaft, drüben mein Pflichtkreis. Ich muß mich zu letzterem betonen. Finde es übrigens ganz recht von Ihnen, daß Sie, bei Ihren großen Mitteln, sich dies gönnen.“

„Also taxieren Sie mich nicht auf halb nährlich, halb ergentische Maße ein, weil ich mir vor Torschlus die Welt gründlich ansehen möchte?“

„Keinesfalls. Und wo Sie es machen, warum nicht „fürstlich“, mit Leibartz, wo Ihr Geld es gestattet?“  
„Schließlich wimmelt es gerade bei uns in der Universitätsstadt von promovierten ganz zuverlässigen Herren, die sich mit Handfuß zur Verfügung stellen würden. Darf ich mal mit aller Voracht suchen?“

„Bitte, es bleibt mir nichts weiter übrig. Und nun, seien Sie aufrichtig, halten Sie mein Herzeleid für lebensgefährlich? Wäre das der Fall, müßte ich vorher mein Testament machen; eine heikle Sache, denn langjährige Erfahrungen haben mich überzeugt; man beschwört den Tod dadurch förmlich herauf.“

„Dunnetli!“ rief er ärgerlich. „Dagegen komm' ich nicht an, das ist eben Ihr mir lange bekannter Tollpust. „Also lehren Sie nicht, damit Sie am Lebe bleiben, und wenn Sie durchaus testieren wollen, besorgen Sie meine zukünftigen Jungens nicht. Innerhalb der nächsten zwanzig Jahre bleibe ich allerdings noch Junggelle.“

„Sie lächelt wehmütig. „Sie ziehen mich auf; trotzdem: wollen Sie Fühlhörner für mich ausfinden?“  
„Sicher. Ich bin kein egoist und besorge einen Erbsmann, der mich total herausficht.“

„Schwerlich. Dank für die Bemühung.“

Einige Tage später sah Frau Adele Kaufmann in ihrem pompösen Salon dem vorgeschlagenen Reise-Leib-Arzt gegenüber. Der junge Mann war von stattlicher Figur, gewandt und elastisch in den Bewegungen. Sein großzügiges Gesicht wurde etwas entstellt durch einen mächtigen Schnitz, der von rechts nach links über die eine Hälfte so ungeschickt schnitt, daß das Auge durch leichtes Schielen in Mitleidenschaft gezogen blieb. Er sah wohl, um den Defekt zu verdecken, sehr selten auf oder jemanden an.

Zum Glück erstreckte sich die Bemerkung nicht auf die Junge. Doktor Ludwig Wendland entwiderte einen so gewaltigen Redeflus, daß die ihn gleich sehr gewogene Frau Adele insich: kommen bei dem noch die Reise-eindrücke hinzu, kannst Du wenigstens sicher sein, selbst zwei lange Jahre hindurch weich er Konversation zu machen. Er erzählte ihr, er habe früher schon eine selbständige Praxis außerhalb gehabt, die er wegen eines Ehrenhandels hätte aufgeben müssen. Vor neuem Schicksal machte ihm ihm ihr Angebot sehr erwünscht. Er sei mittellos, daraus möge sie sich erklären, daß er neben freier Station die von Stetten erwähnte Summe auch annähme; er gebrauchte doch Taschengeld. Bermannte, um sie an den aus den Wolken gefallenen Reichthümern partizipieren zu lassen, verjagte er leider nicht.

Der Dame machte diese noble Auffassung einen tiefen Eindruck. Außerdem legte er in sein Denkmäler gegenüber so viel gleichsam jartbildende Mitleidlichkeit, daß sie sich selbst im Stillen zu ihm beglückwünschte.

Trotzdem hielt Adele Kaufmann

eine kleine Zurückhaltung vor der Hand für geboten. Sie wollten's sich nach der persönlichen Bekanntschaft beide bis zum folgenden Tage wiederum überlegen, erst dann das verbindende Wort sprechen.

„Machen Sie sich vor allen Dingen keine Sorgen wegen der fünfundzwanzigtausend Mark, lieber Doktor. Ich will das nun mal so. Prodig, wie sich's anhört: es ist eine Kleinigkeit für mich. Uebrigens ist es selbstredend, wir reisen mit allen erdenklichen Bequemlichkeiten; ich nehme meine beiden langjährigen Leute, Diener und Kammerjungfer, mit. Von Ihnen erbitte ich Ihre Gesellschaft und das Wachen über meine Gesundheit.“

Zum ersten Male erlaubte er seinen Jagdabsichten, mit einiger Gründlichkeit über die kleine, zarte Matrone hinautreten.

„Kollege Stetten erwähnte nur leicht Ihre Herz. Darf ich mich morgen selbst darüber orientieren?“  
„Gewiß. Momentan ist es sehr brav. Mein alter Freund und Berater hielt es nicht einmal für nötig; ich mache vor der langen Abwesenheit mein Testament.“

„So, so. Ich möchte nun nicht weiter hören.“  
Der Doktor Ludwig Wendland blieb an diesem Tage keine Stunde lang auf seiner Bude. Er wanderte aus einem besseren Restaurationslocal der süddeutschen Universitätsstadt ins andere. Da er überall bekannt war, vermochte er in unauffälliger Weise die verschiedensten Leute über seine etwaige Reisegegnis auszufragen. Einstimmig wurde sie als mehrfache Millionärin bezeichnet.

Am nächsten Mittag war er pünktlich zur Stelle. Auch Adele zog nach Erkundigungen über ihr ein. Sie trat ihm mit ausgestreckter Hand und einem lebenswichtigen „Also abgemacht!“ entgegen. „Auf gute Rame-radschaft.“

„Ich danke, Obnädigste. Nun spricht vor allen Dingen mein Berufsinteresse. Darf ich das Herz untersuchen?“

Für ganz so geringfügig, wie der Herr Kollege, erachtete er die Angegriffenheit dieses wichtigen Hohlstroms kaum — übrigens würde er die Meinung auch dem älteren Kollegen gegenüber vertreten. Ein Blick; er beschäftigte sich speziell mit der Herztherapie. Augenblickliche Gefahr war nicht vorhanden, bei täglichem, fröhlichem Ueberwachen konnte sie ganz ruhig sein. „Alles Widrige mußte ihr natürlich aus dem Weg geräumt werden. Bildeten nicht zum Beispiel zwei Bedienstete eine Verschönerung? Die Jungfer genügte nach seiner Ansicht.“

„Rein, nein. Die Leute freuen sich auch schon auf die Reise. Sie sollen beide mit.“  
„Auf jeden Fall muß ich dann aber mein ärztliches Gewissen beruhigen, indem ich mich hier noch von ihrem Gesundheitszustand gründlich überführe.“

„Das kann mir nur lieb sein.“  
„Wie vorzüglich er war. Adele fühlte sich geborgen wie unter schützenden Fittichen.“  
Er fand bei dem Diener einen chronischen Reizzustand des Blinddarmes. Dergleichen konnte allein schon durch beständige Seeerkrankung verhängnisvoll werden. Und die Zofe! Hatte sie nicht viel gehulst? Ihr rechter Lungenflügel war angegriffen, total verdrückt. Jubel Verantwortung mochte er in beiden Fällen nicht übernehmen.

Frau Kaufmann behielt den jungen Arzt den ganzen Tag über in ihrer wundervollen Villa am Bergabhang. Man überfah das Frühstahl dort, und ein recht bedeutender Teil des Geländes war ihr Eigentum. Er mußte auch sonst häufig kommen.

„Wir machen auf die Art das unbebaute Gelände einleihen noch vor der Reise ab.“  
„Wad wüßte er nach jeder Richtung hin genau über sie und ihre Angelegenheiten Bescheid.“

„Ich bin nun mal so“, gestand sie lachend, „entweder ganz oder gar nicht.“

Er neigte seinen blonden, sehr eigen gezeichneten Kopf tief vor ihr und studierte dabei das Leppich-müßer.

„Ich denke wie Sie, Gnädigste: ganz, oder gar nicht!“  
Durch ein lippiges Seltsooper, an dem auch Doktor Stetten teilnahm, wurde der Abschied von der Heimat geleitet. Anfang Oktober schiffen alle vier sich in Hamburg auf einem Dampfer des Norddeutschen Lloyd nach Brasilien — Rio de Janeiro — ein.

„Mein Freund und Doktor!“

Wenn dies in Ihre Hände kommt, wissen Sie längst durch das Kabel von Doktor Wendland an meinen Bankier Homeier; er gebrauchte bestimmte Papiere aus meinen Akten, weil wir betrauten wollen. Die Adele und der Junge! Wie das kam? Den Mut zu diesem schändlich so ungleichen Wunde gibt mir das, was ich beunruhigt und hochachtend vom Doktor sah. Von seiner mit sich bewiesenen rührenden Aufmerksamkeit und Fürsorge schwelge ich vorerst. Sie bedürfen wenig im Verhältnis zu sei-

ner grenzenlosen Aufopferung meinen beiden armen Toten gegenüber. Ja, meine beiden Getreuen, Fritz und Betty, sind nicht mehr. Der Diener hat sofort unter der Seeerkrankung mit ihren schwersten Symptomen zu leiden, und wenn auch Ludwig sich ganz einsetzte, Nächte durch bei ihm wachte, eigenhändig die Meditation für ihn mischte und in treuester Pflichterfüllung, getragen von dem Gedanken, „selbst machen“, ihm sogar den Schiffsarzt fernhielt, hatte doch sein Stündchen geschlagen. Er wurde unter dem üblichen Zeremoniell ins Meer gesenkt. Um mir die Aufregung zu verkürzen sehr schleunig, — mein treuer Freund war nur auf mein Wohl bedacht. Den besagten Schiffsarzt interessierte der Fall sehr, er hätte den Toten gern geieit — so kam er nicht einmal dazu.“

Betty wurde gleich durch meinen Doktor, ihrer Anämie und angegriffenen Lunge wegen, in Behandlung genommen. Bei ihr zog Wendland, um nicht anzustoßen, noch den anderen Herrn hinzu. Auch ihre vereinten Kräfte vermochten nicht. Sie entschloß sich auf einem zehrenden Erschöpfungszustand, — bei den armen beiden traf also zu, was die Unternehmung in schon prognostizierte. Wie mir zumute war, als auch dies junge Geschöpf, das noch im Tode ganz merkwürdig reizend und lebensvoll aussah, endlich, ein Seelstuchsbündel, über die Kelling in die unendliche Tiefe des Weltmeeres glitt, brauche ich Ihnen nicht zu schildern. Mein Gemüt war total erschüttert. Und da in meiner vollständigen Verlassenheit nicht sich mir Ludwig durch verdoppeltes, frauenhaft hartes und auch wiederum männlich starkes Umsorgen.

Sein Kollege, mit dem er über meinen körperlichen Zustand beriet, teilte die Ansicht: nichts eingeben, es Zeit und Seelst überlassen, Nerven und Herz zu beruhigen. Es gelang über Erwarten schnell.  
Inzwischen lernte ich einsehen: ich würde die beständige Gegenwart meines Freundes nie mehr ganz entbehren können; dabei, schlossen wir nicht den festen Bund, hätte es doch nach zwei Jahren heißen müssen: Lebewohl. Zumal ohne die Dienerschaft erouchs auch durch ferneres gemeinsames Reisen manche äußere Beindlichkeit. Wendland empfand das Gleiche. Mit rücksichtsvoller Bescheidenheit, als wäre er allein der Empfangende, stellte er mir die bedeutsame Frage. Wir gedanken nun, uns für einige Monate in Rio niederzulassen, und haben eine Villa gemietet.

Sie liegt einsam, doch himmlisch an der Bai, in der Nähe der Vorstadt Botafogo.

Ich bin nicht nur von dem Zauber dieses paradiesischen Landes umgeben, sondern auch von ehrenbezüglicher Zuneigung, die sich nicht genug tun kann. Trotzdem ich meinem Verlobten täglich verkehrere: ich fühlte mich nie trüger, lebensvoller, und gedente hundert Jahre alt zu werden, verbietet er mir in liebevoller Sorge die geringste Anstrengung. Meine Leute hier wissen es schon und lachen, wenn ich wegen meines Herzens keine zehn Schritte gehen darf. Sogar das Korrespondieren ist verpönt. Ich kann mir, in Ihrem Falle, jedoch nicht helfen und betrage den wohlwollenden Warner. Eine mir sehr ergötterende Negerin besorgt diesen Brief unter der Hand.

Wie wird's Ihnen gehen? Sie arbeiten natürlich mit gewohntem Eifer. Weiden Sie nur recht munter bis zu unserer Wiederkehr. Ich habe einen schönen Plan und weise Sie, meinen lieben alten Freund, ein. Aus Dankbarkeit gegen die mir überglückliche Vorsehung möchte ich an S., dieser Stadt, wo der Grundstein zu meinem freundlichen Geschäft gelegt worden ist, eine größere Geldzuwendung machen für Gemeinnützliches. Sollen Sie etwas aus. Ueberliegendes. Sie, Ludwig ahnt noch nichts.

Meine Freundschaft fliegt auf den bekannten wünschenswerten Flügel zu Ihnen. Ich bin eine glückliche Frau. Auf Wiedersehen! Auf Wiedersehen!

Ihre alte Adele Kaufmann.

Wie man sich daran gewöhnt, seinem langjährigen Arzt stets etwas vorzuschreiben, als gehöre es unbedingt mit dazu, daß Leidvolles vorgebracht wird in körperlicher Beziehung. Ludwig habe ich es verschwiegen: er ängstigt sich so wie so schon genug. Meine Symptome sind ganz anders wie früher. Sie liegen in der Verdauungs-sphäre: gelegentlich kürzere wahn-sinnige Schmerzen, beständige Uebelkeit und Würgen ohne Brechen. Selbstverständlich Folgeerscheinungen des Klimas.

Doktor Stettens Leben in einer großen Praxis gestattete ihm ein Durchschauen der verschiedensten Verhältnisse und wehrte ihn langst: es gibt nichts Unmögliches. So wundert er sich nicht übermäßig, sondern fandte einfach ein humoristisches Gratulationschreiben nach Rio.

Im Februar wurde er durch den schon genannten Bankier Homeier gebeten, umgehend zu ihm zu kommen. Er fand den greisen Herrn in großer Aufregung.

„Lesen Sie, lesen Sie!“ rief er und hielt ihm ein Kabeltelegramm hin.

Der Arzt konnte die Lettern erst schwer entziffern. Endlich buchstabierte er sich durch: „Rio. Meine Frau plötzlich verstorben. Nach Einäscherung ich retour Europa. Wendland.“

Er fuhr sich mit beiden Händen an den Kopf.

„Herr des Himmels, was soll das heißen?“  
„Sehen Sie, mir ging es genau so, ich konnte's auch erst nicht fassen. Unsere Frau Adele tot! Auch in das Massensterben auf dieser zehmal vermaldeiten Reise mit hineingezogen. Die liebe Frau! Die generöse Frau!“  
Ihm liefen ein paar Tränen in den weißen Wollbart. „Und der Gatte von acht Wochen retour Europa — als Millionär. Wir haben hier vortheilhaft gewirtschaftet.“

Stetten ging, eiskalt geworden, ohne einen Ton zu sagen, hin und her. Seine Beschäftigung brachte ihm notgedrungen Selbstbefragung ein — hier benötigte er ein ganzes Quantum davon. Was konnte sie dahingerafft haben? Schließlich sicher ein Hinsehleppen und Vernachlässigen jener „neuen Symptome“. An das Herz glaubte er nicht bis zur äußersten Katastrophe, und wiederum das Erste, unter der als beinahe exakt geachteten ärztlichen Aufficht in nächster Nähe? Es packte ihn so an Kopf und Herzen, daß er seinen Vertreter veranlassen mußte, ihn für den Tag in der Praxis abzulösen. Er wanderte meilenweit ins Redartal hinein. Er sträubte sich gegen etwas Bages, das, in ihm hochsteigend, sein vernunftgemäßes und rechtliches Denken umnebeln wollte, und begrug auf dem Wege seine alte Patientin.

Aber es trieb ihn, als er abends todmüde daheim, den bewachten Brief nochmals gründlich zu lesen, und er konnte sich nicht erwehren, daß er dabei unter der Suggestion eines heute gehörten Wortes stand. Dies Wort hieß „Massensterben“. Ihm kämpfte sich die Seele im Selbstvorwurf. Er grubigte er sich dazumal auch eingehend genug nach seinem Erbsmann? Am Platz erfuhr er Günstiges; ein Schreiben nach Straßburg jedoch, wo Wendland vornehm gewohnt hatte, blieb unbeantwortet. Und er beruhigte sich dabei, zumal Adele Kaufmann gleich des Lobes so voll war. Aber er wollte jetzt noch nachträglich Gewisses erfahren. Johann Stetten wiederholte sein Gesuch in dringender Weise. Nach zwei Tagen hatte er Antwort: „Ohne Zweifel war der Befragte geschickt und frechsam. Aus wissenschaftlicher Liebhaberei beschäftigte er sich eingehend mit Vibriosektion, bis ein Tierkörper ihm unerhörte Reaktionen dabei vorwarf. Es kam zu einem Duell, das ihm seine Geschäftsfähigkeit eintrug — er verließ Straßburg.“

Als Nachsatz: „Da Sie Details wünschen, Herr Kollege, muß ich noch bemerken: Wendland pflegte noch ein Spezialinteresse für jamaikanische vegetabilische Gifte, legte auch die Resultate seiner Studien in einigen ganz wertvollen Fachartikeln nieder, die ich folgen lasse.“

Die Broschüren liefen ein, Stetten las, schlug alle möglichen anderen Werke nach, lernte den gewissen Brief halb auswendig und wurde zum Grübler. Greifbare Indizien für Verbrechen, denen besondere Umstände den Stempel des direkt Diabolischen aufdrückten, hatte er nicht — wurde auch, welche große Rolle der Zufall spielt. Sein Körpergefühl, sein Menschlichkeitsgefühl und seine Gerechtigkeit machten tapfer Front gegen teinernen Wraoobn: so etwas Unerhörtes durfte in einer anständigen Natur selbst nicht die verschwimmende Form eines flüchtigen Phantasiebildes annehmen. Er genierte sich vor sich selbst, aber den Menschen, dem er diese innerliche Re-schämung verdankte, wollte er nie wiedersehen.

Nachdem Frau Adeles Bankier Nachricht bekam, an welchem Datum ihr Witwer in E. eintraf, eine Mitteilung, der Ordre beigefügt war, alle Legatschaften dort möglichst vortheilhaft zum Verkauf auszuscheiden, richtete Stetten sich eine mehrmonatliche Reise nach dem Süden ein, ohne bestimmte Zielangabe — auf keinen Fall sollte ihn jener erreichen.

Durch die neuen Eindrücke aufgefressen und von dem festen Vorsatz erfüllt, sich ferner so zusammenzusetzen, daß er den dunklen Geschweiften nicht weiter simulieren nachging, kam Johann Stetten nach acht Wochen zurück. Vor unliebsamem Treffen wählte er sich sicher, berichtete man ihm doch von der Adresse des jüngerlichen Millionärs nach außerordentlich günstigem Verkauf alles dortigen Grundbesitzes.

Wohlgemut überschritt der Heimkehrende den Bahnhofssteig, da legte sich ihm eine schwere Hand von hinten auf die Schulter. Er wandte den Kopf — der so forscham Berniedens hand dennoch hinter ihm, soat äußerlich ungeniem verändert. Er trat in die Richtung des Verfalls mit der pergamamentartigen Lederhaut über den hohlen Wangen, den geträumten Schattten und jähleren Naden. Seine Augen waren hinter einem dunklen

„Stimm! Ray: „Warum ist Oberberg weiblich?“  
Ray: „Weil es die Oberberge heißt.“  
Ray: „Rein, weil sie klatsch.“

Rneifer verstedt. Ein harmloses Lächeln, das er versuchte, artete zur Grimasse aus. —

„Holla, Herr Kollege!“ rief er. „Nun, von der Erholungsreise wieder da, in der alten Treitmühle? Unfinn die Quälerei, so müßt Ihr's machen.“ Er schlug auf seine rechte Brustseite, wo sich ihm der kostbare Reisepezel über einem dicken Paket kramte. Dann hielt er seine Reisesacke hoch und schüttelte sie. Meine liebe Verstorbene braucht den Schmutz nicht mehr. Drüben mache ich ihn vorteilhafter zu Geld als hier. Mit dem in meiner Brusttasche ist dann noch ein Millionchen rund. . . Ja, und nun. . . was haben Sie gesagt? Die arme, liebe Adele! Wer konnte das denken! Zwar, meine erste Herzdiagnose stimmte schon. . . Habe übrigens Ihre Abwesenheit bedauert, besonders aus. . . aus Pietätsgründen. Und auch sonst. Jetzt ist zwar jede Minute mein Zug fällig. Aber drüben gewöhnte ich mir jede Kröbele ab. Können's noch jetzt erledigen. Kommen Sie ein wenig fort aus dem Gewühl, Stetten, drüber in der Ecke sind wir ungehört.“

Ungeteilt, doch wie unter einem Banne, folgte der Doktor. In dem dunklen Winkel riß der soeben Reichgewordene seinen Kopf aus und klapperte ein mit Banknoten-Paleten überfülltes Portefeuille auseinander.

„Ich bin Universalarbe“, sagte er heiser, „greifen Sie zu, nehmen Sie, was Sie wollen, Ihnen verdank' ich's schließlich.“

Stetten sah ihn scharf an. Wie gewöhnlich hielt er die Augen gefenkt, doch mußte er wohl die entsetzliche Anklage dieses reinen durchbohrenden Blickes fühlen. Er wurde aschgrau; der ganze Mann schrumpfte zusammen. Dabei war es, als sprängen hinter dem Pergamentfalten seines entstellten Gesichts hundert Teufelchen hervor, die Mäste von ihm abzerrend. Mit der Junge mußte er sich erst die ausgebreiteten Rippen anstecken, ehe diese es vermochten, Worte zu formen.

„Na, denn nicht! Leben Sie wohl!“  
„Sie werden mich erst anhören!“  
„So müssen Sie's machen!“ Der kurze Satz, in Tone wahrhaft entmenschter Rohheit gesprochen, hatte auf Stetten gewirkt wie ein offenes Obertennnis. Er erkannte im Nu: ob einem ganzen Tribunal oder dem Einzelnen gegenüber, schafft selbst die augensällige Indizien keinen so verdammbaren Beweis, wie im unbemachten Augenblick die Schuld selbst.“

Er beugte sich nieder und flüsterte dem andern etwas ins Ohr; dem trat Schaum vor den Mund, er ballte die Fäuste, während weiteres gerannt wurde.

Endlich lachte er aus verengter Kehle. „Sind Sie wahnsinnig, daß Sie mich solcher Untaten anlagen? Und um zu sühnen — pah — soll ich nach einer Galgenfrist von vier Wochen mich selbst richten, freiwillig aus dem Leben scheiden, sonst wollen Sie mich gleich artetieren lassen. . . Fischen Sie im Ozean nach den beiden Leichen, um Spisuren in ihnen zu entdecken, und finden Sie sie aus einem halben Pfundchen in alle Winde zerstreuter Asche heraus. . . Erst Beweise. . .!“

Einen solchen Jynismus findet man nur bei Kapitalverbrechern, sagte sich Stetten, doch war seine ehrliche Man-neskraft ihm zu gut, um Gewürm niederzuzuschlagen. Er beharrte eifern ruhig. „Ich könnte durch das, was ich weiß, überzeugend auf einen Gerichtshof wirken — glaub' ich. Ich will nicht, daß Sie ferner auf die Menschheit losgelassen werden!“

Eben glitt der Zug nach Norddeutschland langsam in die Halle. Der eiserne Elefant, der ihn zog, blies weißen Dampf aus den Röhren, seine Füße stampften unerbitlich.

Der Arzt, hochaufgerichtet, wie mit der Hand darauf, ohne daß eine Muskel an ihm zuckte. „Ich will kein gerichtliches Breitreten, weil dahinein ein ehrenwertes, mir lieber Name gezogen würde. . . Es ist ein Moment, es wäre immerhin eine Art von Sühne. Vorwärts!“

Der Beschuldigte wand sich in einem trampfhaften Schüttelstoss, der ausgelöst wurde durch ein gelendes Hohlklagen. „Ich sterben, wo ich eben am Ziel bin. Es ist mein Zug! Ich will fort ins freie Amerika!“

Wilschnell wandte er sich durch die Menge und sprang in ein Abteil, wo er im Rahmen des offenen Fensters stehen blieb. Stetten, der folgte, tief ihm auf Englisch zu:

„Ein Verhaftungsbegehrt erreicht Sie überall! Rückwärts! Ich gebe Ihnen vier Wochen Frist, um sich selbst zu richten!“

„Wasich!“ schrie der andere zurück. „Ich pleise auf Sie! Ich nehme auf dem schönsten Dampfer der Welt, der „Atlantik“, die Fürstentabellen und Jahre nach New York. Sehen Sie, Sie sind dort erwünscht! Wir Wachen, daß und richten, richten. . . Schon drei Wochen später war er gerichtet.“

„Stimm! Ray: „Warum ist Oberberg weiblich?“  
Ray: „Weil es die Oberberge heißt.“  
Ray: „Rein, weil sie klatsch.“

**Mildernde Umstände.**

Von M. von Heide.

„Also, lieber Heinz, wir rechnen mit aller Bestimmtheit auf Dich, denn nur Deinethoegen haben wir unser Entschloß so weit hinausgeschoben. Daß es etwas geben könnte, das Du nicht zu beschließen vermagst, glauben wir ja einfach nicht. Und schneidig wie immer, hörst Du! Grete und Fanny sind natürlich mit im Kummel. Wir freuen uns förmlich „gräßig“ auf all Dein großschäuniges „Verteilerch“. Natürlich hast schon gehörig was ausgepresst in S. M. Rod. — Wir alleine werden mit engelhafter Geduld und kindlichem Vertrauen zuhören. Deine drei frommen Ruffinen Milla, Olyly und Lilly.“

Wenn Du uns einige junge Leutnants mitbringen könntest, würden wir Dich direkt küssen. —

Lieber hätte Heinz die ganze Raserne auf den Kopf gestellt, als daß er seinen drei stumpfnäsigen roffenen Ruffinen mit ihrem allerliebsten Anhang von Freundinnen junge Leutnants mitgebracht hätte. Nicht für den schneidigsten Schnurrbart! Hüpfte ihm doch das Herz gerabezu wie ein junger Kammerknecht bei dem Sebkanten an den einzigen Hahn im Kotze.

Die Tränen, die in seinem Auge schimmerten, waren so gut wie echt, als er den Herrn Oberleutnant in bemühter Weise und in äußerster gedrückter Stimmung um zwei Tage Urlaub bat, da seine Großmutter ganz plötzlich und unerwartet ver-schieden sei. Und sein Gewissen tat ihm nicht im geringsten weh bei dieser unentbehrlichen Notlage, fintermalen es beim besten Willen nicht ohne einen Todesfall ging. Dazu war sein letzter Urlaub erst zu kurze Zeit her.

Der Herr Oberleutnant war ein guter Kerl. Er bewilligte nicht nur den Urlaub und kondolierte, er rief ihn an der Tür sogar noch aus lauter Mitleid zurück. „Einziger Carlens!“ „Zu Befehl, Herr Oberleutnant!“ „Wo find Sie denn zu Hause?“ „In Dithmarschen, Herr Oberleutnant.“

Das war ja immer besser, das Terrain ein bißchen weitläufig zu machen. Besonders bei Begräbnis-fällen, die eigentlich eine sehr lustige Sache sind.

Daß der Herr Oberleutnant in seinem Spiegel aus dem schimmernden Raß in Heinz Carlens Auge ein lustiges Binkern werden sah, konnte der „Leidtragende“ allerdings nicht ahnen, und daß die Erweiterung seines Heimatsortes ihm somit bitter wenig genügt habe.

Er wurde aber einwilligen mit „Dithmarschen“ entlassen und eilte mit tausend Zauberingen in Herzensangelegenheiten in die Arme seiner stumpfnäsigen Ruffinen.

Der Trubel war ungeheuer. Heinz war im Himmel. In einem Himmel aus lauter weichem Mull, rosa und hellblauen Schleifen und duffigen Spitzen ohne Ende. Und er selbst war natürlich der junge Gott.

Noch im Traum seines allerdings sehr targ bemessenen Schlafes pendelten die Schläge seines ungesüml pochenden Herzens zwischen einem ganzen halben Dugend lachender Augenpaare und lodender Rosenkissen umher, und als er endlich mit fecherter Blümlen im Knopfloch wieder in „seiner“ Garnison fuhr, wußte er sicherer denn je, daß er ein ganz verfluchter Kerl sei.

Unter solchen Umständen war es selbstverständlich, daß ihm eine so lächerliche Redensart wie die von dem dicken Ende, welches nachkommt, überhaupt nicht in den Sinn geriet. — So kam es, daß er sich zum erstenmal in seinem Leben verblüffte sich.

Als der allgemein beliebte Vorgesetzte, der ihm den Urlaub bewilligt hatte, ihn mit sehr erstem Gesicht und in strengem Tone fragte: „Carlens, haben Sie mir die Wahrheit gesagt, als Sie Ihre Bitte um Urlaub mit dem Tode Ihrer Großmutter begründeten?“ Da fiel ihm sein im Grunde ganz braves Herz für den Schlag einer Sekunde (sozuzagen hörbar in die Hofentasche. Dann aber schlug er die Haden fester denn je zusammen, richtete sich auf wie eine junge Eide und sah dem ersten Vorgesetzten front und frei und zugleich voll unwiderstehlicher Blicke in die streng blickenden Augen: „Zu Befehl, Herr Oberleutnant, nein! Ich habe gar keine tote Großmutter, aber drei sehr schöne lebendige Ruffinen.“

„Man hätte nicht sagen können, daß das Dinkler und Drüber der vier Augen nach diesen Worten ein feinfühliges wurde. Aber der Ordnung halber erhielt Heinz Carlens einen kurzen Besuch. Unter Zustimmung mildernder Umstände.“

„Des Majors Schredge-ponk. A.: „Der Major Müller ist eine recht billige Miene, seitdem sein Bahallion bei der letzten Bekämpfung so schädel abgekantet hat.“  
„Ja, der hat jetzt Angst vor den „Angstbrecher“.“